

2026-02-08 Predigt zu Ez 2,1-3,3

„Lass es sein“, sagt die Freundin. Die traut sich was. Sie kennen sich schon, seit sie dreizehn waren, deshalb wagt sie es. Nur einen kurzen Moment sind die beiden Frauen allein in der Küche und die zu Besuch ist, sagt: „Lass es sein. Er tut dir und ihm nicht gut. Es passt einfach nicht!“ – „Ich weiß nicht, was du meinst“, sagt die andere. Sie hat dicht gemacht. Niemand kann so gut in ihr lesen wie die alte Freundin. Aber jetzt ist ihr Gesicht starr, ihre Miene verschlossen. „Ich glaube“, sagt sie kühl, „du gehst jetzt besser. Ich bring dich zur Tür“. Das tut weh. Die Besucherin verabschiedet sich. Schweren Herzens verlässt sie die Wohnung. Sie kann es kommen sehen. Ihre Freundin wird leiden. Genau in diesem Moment brockt sie sich Kummer ein. Ach und Weh. Davon will sie jetzt nichts wissen. Später wird sie an ihre Worte denken. Und merken, die Freundin war für sie da.

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht“, heißt das Motto für den Tag und die Woche aus dem Hebräerbrieff. Aber es dringen so viele Stimmen an unser Ohr. Kolleginnen, Familie, Freunde. Social media, Radio und Fernsehen. Wie sollen wir in dem Stimmengewirr Gottes Wort heraushören? Falls wir es hören wollen. Das Buch Ezechiel, Luther sagt Hesekei, erzählt von einem, der Gottes Wort hört und es weitersagen muss. Der Prophet Ezechiel hat sich diese Aufgabe nicht ausgesucht. Vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren, nachdem die Babylonier Jerusalem belagert haben, wurde er mit anderen aus der Oberschicht nach Babylon deportiert. Offenbar hat Ezechiel besondere Antennen für Gottes Gegenwart und Gottes Nachrichten an seine Leute. Er sieht mehr als andere. Sieht sein Volk untergehen, weil es sich von Gott abgewendet hat. Sieht die Hoffnung und die Zukunft, die Gott ihnen trotz allem geben will.

Er hat auch Gott gesehen. Wenigstens Gottes heilige Gegenwart. Die Himmel wurden geöffnet, heißt es zu Beginn des Prophetenbuches, und ich schaute göttliche Visionen. Ezechiel sieht Gott nicht im Tempel von Jerusalem, sondern auf einem himmlischen Wagen mit Rädern. Gottes Herrlichkeit, von der sie glaubten, sie sei an die heilige Stadt gebunden, ist hier, bei den Verschleppten, im Exil. Die Vision ist gewaltig. Sturm, Wolken und Feuer, Engelsflügel, Menschenhände, Gesichter. Rauschen wie von Wassermassen und eine Stimme. Was er hört und sieht, wirft den Propheten um. Wie sollte es sonst einem Menschen gehen, der Gott so nahe kommt? Er liegt am Boden. Und dann, im Predigttext Ezechiel 2 und 3, lesen wir:

1 Gott sagte zu mir: Du Mensch, stell dich auf deine Füße! Ich habe dir etwas zu sagen. – 2 Während er mit mir redete, kam Gottes Geist in mich und stellte mich auf meine Füße. Dann hörte ich ihn wieder reden. – 3 Er sagte zu mir: Du Mensch, ich selbst sende dich zu den Israeliten, zu diesem widerspenstigen Volk. Immer wieder haben sie sich mir widersetzt. Schon ihre Vorfahren haben sich gegen mich aufgelehnt, daran hat sich bis heute nichts geändert. Sie sind immer noch abweisend und hartherzig. 4 Doch ich sende dich zu ihnen. Du sollst zu ihnen sagen: »So spricht Gott, der Herr!« 5 Dann können sie darauf hören oder auch nicht. Selbst wenn sie widerspenstig bleiben, merken sie, dass ein Prophet mitten unter ihnen war. (...) 8 Weiter sagte Gott zu mir: Du aber, Mensch, hör, was ich dir sage! Sei nicht so widerspenstig wie die, die sich mir widersetzen. Öffne deinen Mund und iss, was ich dir geben werde. 9 Da sah ich eine Hand, die zu mir ausgestreckt war. Sie hielt eine Schriftrolle 10 und breitete sie vor mir aus. Die Schriftrolle war auf beiden Seiten beschrieben, mit vielen Klagen, mit Ach und Weh. 1 Gott sagte zu mir: »Du Mensch, iss, was du da siehst. Iss diese Schriftrolle! Dann geh und rede zum Haus Israel.« 2 Ich öffnete meinen Mund, und er gab mir die Schriftrolle zu essen. 3 Dabei sagte er zu mir: »Du Mensch, iss und fülle deinen Bauch mit der Schriftrolle, die ich dir gebe.« Da aß ich sie, und sie schmeckte süß wie Honig.

Nochmal zum Anfang. Du Mensch, stell dich auf deine Füße! Ich habe dir etwas zu sagen. Ezechiel liegt am Boden. Niedergestreckt von der gewaltigen Vision. Wer weiß, vielleicht war er auch vorher schon am Boden. Mutlos wegen der verzweiferten Lage seines Volkes.

Verzagt, weil nichts darauf hindeutete, dass Gott noch irgendwo in Reichweite wäre. Doch, Gott ist in Reichweite. In seiner ganzen Macht und Herrlichkeit. Aber der Schöpfer von Himmel und Erde redet nicht von oben herab. Während Gott mit Ezechiel redet, richtet er ihn auf. Stärkt ihn mit Gottesgeist. Stellt ihn selbst auf die Füße. Redet mit ihm wie ein Mensch zum andern. Du Mensch! Ich habe eine Aufgabe für dich. Es wird nicht leicht. Es wird herausfordernd. Ich schicke dich zu denen, die nichts von mir wissen wollen. Deine Leute tun das Gegenteil von dem, was ich von ihnen will. Das haben sie immer schon gemacht. Genau wie ihre Vorfahren. Sie sind abweisend und hartherzig. Aber ich hänge an ihnen. Deshalb musst du hingehen und sagen: Gott redet mit euch! Gott hat einen Plan mit euch, eine Zukunft. Auch wenn sie nicht zuhören, auch wenn sie dich wegschicken. Sie werden mitkriegen: Mitten unter ihnen war einer, der Gottes Wort weitersagt.

Ich denke an mich. Wie ich am Boden gelegen habe das eine oder andere Mal. Wie ich Gottes Gegenwart nicht gespürt habe. Obwohl ich dringend Hilfe vom Himmel brauchte. In Krankheitstagen. In Sorge um einen lieben Menschen. In Ratlosigkeit, weil ich mit mir und meinem Leben nichts anzufangen wusste. In Schuld. Weil ich es vermasselt hatte mit einem anderen Menschen. Mit dem, was Gott von mir will. Mit dem, was ich selbst von mir erwarte an Menschlichkeit und Liebe. Oft bin ich abweisend und hartherzig. Alles andere als ein Lichtblick in unserer Gesellschaft mit ihrer unbarmherzigen Ordnung. Ich denke auch an mich, wie ich am Boden liege und erschöpft bin von all den Anrufen und Mails. Von all den Bildern und Nachrichten über Elend und Krieg und Gewalt. Und mir am liebsten die Ohren zuhalten würde.

Bei Ezechiel lese ich: Weiter sagte Gott zu mir, du, Mensch, hör, was ich dir sage! Selbst wenn ich mich total verschließe, lässt Gott den Kontakt nicht abreißen. Gott erinnert mich an mein Menschsein. Ich lese: Da sah ich eine Hand, die zu mir ausgestreckt war. Gott streckt die Hand zum Propheten aus. Wie Gott immer die Hand ausstreckt. Auch wenn ich dichtmache. Wenn ich sage: Ich weiß nicht, was du meinst, Gott. Es ist besser, du gehst jetzt. Wenn ich stattdessen mache, was mir und anderen nicht guttut. Trotz alldem streckt Gott die Hand zu mir aus, wie er sie zu jedem Menschenkind ausstreckt.

Und dann das mit der Schriftrolle. Ezechiel sieht sie in Gottes Hand und ausgebreitet vor sich. Von beiden Seiten beschrieben. Mit Klagen und Ach und Weh. Meine Güte! Ich stelle mir ein Dokument vor, groß wie ein Stadtplan, komplett auseinandergefaltet, bloß statt Parks und Straßen sind Kummer und Leid eingezeichnet. Kreuz und quer. Unter jedem Dach ein Ach! All das, was Menschen aushalten in ihren Häusern. All das, was eine der andern antun kann und angetan hat. Das Seufzen und Weinen, wenn du merkst, etwas läuft schief in deinem Leben und mit dieser ganzen Welt. Klagen, Ach und Weh. Was im hebräischen Text steht, ist schwer zu übersetzen. Es ist lautmalerisch, wie ein „Seufz!“ in einem Comic, ein „Ach menno!“ in einer Textnachricht. Die Reaktion auf Gottes Wort. Jedem steht Raum zu, Essen und Liebe und ruhiger Schlaf. Ach jemine. Seufz!

Und das Ganze soll Ezechiel jetzt essen. Du Mensch, iss, was du da siehst! Statt dass die Klagen und Seufzer rauskommen, soll er sie aufessen. Eine Schriftrolle. Ein Buch, das von den Menschen erzählt. Alles Niederdrückende ist aufgeschrieben. Kein einziges Weh, auch nicht das kleinste, geht verloren. „Du zählst, wie oft ein Christe wein“, heißt es in einem Lied von Paul Gerhardt, und „Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht“. Gebet oder Vision. Keine unserer Klagen ist Gott egal. Jede unserer Tränen wird gezählt. Sein Prophet, sein Gotteswort-Verkürder muss sie sich einverleiben. Mund auf, Augen zu. Ezechiel gehorcht und Gott gibt ihm zu essen. Da aß ich sie, sagt er später, und sie schmeckte süß wie Honig.

Die ganze Rolle. Das ganze Buch von Leid und Gottesferne. Schon dass es aufgeschrieben ist, bedeutet Trost. So wie manchmal ein trauriges Lied einen trösten kann. Wie ein Klagepsalm hilft, sich wieder aufzurichten. Du, Gott, hast mir meine Klage in

Tanzen verwandelt, heißt es in Psalm 30. Etwas geschieht, wenn das Traurige erzählt werden darf. Wenn das Ach und Weh notiert ist und gelesen wird, quasi verschlungen von einem Menschen. So wie wir einen Roman verschlingen oder manchmal nur ein einziges gutes Wort. Ich will damit nicht sagen, dass das eins zu eins so geht mit dem Verwandeln. Dass aus einer Klage, die man aufschreibt und jemandem zum Essen gibt, mir nichts-dir nichts Freude wird. Allerdings ist es ja Gott, der seinen Propheten die Rolle essen lässt. Mit all den Worten und Sätzen darin, die einen in der Tiefe abholen. Die dich finden, wenn du am Boden liegst. Die mich auf die Füße stellen und stärken. Ezechiel wird Gottes Wort in den Mund gelegt. Und da, wo er hingeht und redet, werden die meisten widerspenstig sein. Aber sie merken doch, dass ein Prophet mitten unter ihnen war. Gottes lebendiges Wort.

Ich stelle mir vor, dass ich auch manchmal ein Ach oder Weh eines anderen in mir aufnehme. Ich würgen und schlucke und kriege es kaum runter. Aber in der Tiefe meines Herzens finde ich vielleicht ein Wort des Trostes. Oder der Liebe. Oder bloß des Mitseufzens. Der, zu dem ich es sage, nimmt es in sich auf. Es bekommt ihm und er merkt irgendwann: Gott hat mir einen Menschen geschickt. Amen.